



Leitfaden für mündliche Prüfungen am Arbeitsbereich „Methoden der empirischen Sozialforschung und Sozialstrukturanalyse“ des Instituts für Soziologie

Der „Fünfzeiler“

Bei einer mündlichen Prüfung sollen Sie Ihre Fähigkeit unter Beweis stellen, zu einem Thema anhand eines Vortrags eigenständig eine Frage und/oder eine These mit den Mitteln der Soziologie formulieren und bearbeiten zu können. Das bloße ‚Nacherzählen‘ einzelner Texte ist weder sonderlich spannend, noch kann es Gegenstand einer Prüfung sein. Um sich zielführend vorzubereiten, sollten Sie einen sogenannten „Fünfzeiler“ verfassen. Senden Sie Ihrem Prüfer/Ihrer Prüferin Ihren „Fünfzeiler“ bitte bis spätestens eine Woche vor der Prüfung per Email zu. Der „Fünfzeiler“ muss *nicht* so ausführlich sein, wie der Beispieltext, den Sie weiter unten finden. Es reichen auch fünf Sätze. Im Rahmen der mündlichen Prüfung haben Sie zunächst die Möglichkeit, Ihren „Fünfzeiler“ anhand eines Vortrags inhaltlich vorzustellen (max. 10 Minuten). Wichtig ist, dass Sie nicht nur die Gliederung des „Fünfzeilers“ vorstellen, sondern einen inhaltlichen Vortrag über Ihr Thema halten. Im Anschluss beantworten Sie Fragen zum Vortrag, zum „Fünfzeiler“ und zu den Texten, die Sie als Literaturbasis genutzt haben. Diese können sich sowohl auf die Inhalte des „Fünfzeilers“ als auch die genutzte Literatur generell beziehen.

Sinn und Zweck eines „Fünfzeilers“

„Fünfzeiler“ dienen dazu, sich zu zwingen, in fünf Zeilen die Grundargumentation und die Struktur einer mündlichen Prüfung schriftlich niederzulegen, um so Klarheit in die eigenen Überlegungen zu bringen. Dabei werden mit jeweils einem Satz folgende fünf Kategorien beantwortet: 1. "Thema", 2. "Forschungsfrage", 3. "Theoretisches Konzept", 4. "Mögliche These" und 5. "Herangehensweise". Abschließend wird die zu verwendende "Literatur" dargestellt, die im Normalfall fünf bis sechs Quellen umfasst (abhängig von den Vorgaben Ihres Prüfers/Ihrer Prüferin).

Verfassen eines „Fünfzeilers“

Wichtig ist, dass Sie nicht nur Stichwörter schreiben, sondern ganze Sätze oder Fragen. Die Forschungsfrage zum Beispiel ist nicht einfach die Wiederholung des Themas in Stichworten. Sie zeichnet sich vielmehr dadurch aus, dass Sie mit einem Fragezeichen abgeschlossen wird. Das theoretische Konzept ist nicht nur ein Schlagwort. Taktisch unklug ist es, den Anspruch zu hoch zu hängen („ich analysiere das systemtheoretisch“). Nutzen Sie bei der Beschreibung des theoretischen Konzepts also möglichst nicht theoretische Großkonzepte (wie die „Systemtheorie“, „Strukturierungstheorie“). Arbeiten Sie eher mit kleineren Theoriebausteinen und einzelnen Konzepten (wie zum Beispiel „doing gender“ oder „Habituskonzept“). Aus diesem Konzept oder diesen Konzepten sollen Sie eine These ableiten, die in der mündlichen Prüfung diskutiert werden wird. In enger Verbindung mit der kurzen Erläuterung des theoretischen Konzepts steht die Darstellung der Herangehensweise. Sie sollten in einem oder mehreren Sätzen erklären, wie das theoretische Konzept angewandt werden soll, z.B. durch Kontrastierung mit empirischen Befunden.

Es ist nicht immer nötig, eine klare These zu formulieren. Manchmal hat man nur eine interessante Forschungsfrage, die mit Hilfe theoretischer Überlegungen und empirischer Befunde beantwortet werden soll – aber die Verdichtung zu einer eigenständigen These will nicht so recht gelingen. Wenn Sie aber weder eine Fragestellung noch eine These formulieren können, haben Sie ein Problem. Denn es wird Ihnen dann nicht gelingen, eine eigenständige Struktur in die Texte zu bringen, auf die Sie sich in Ihrer Prüfung beziehen möchten. Die Gefahr, dass Sie die Texte nur nacherzählen, steigt. Und Sie können auch nicht entscheiden, was ‚dazugehört‘ und ‚was weggang‘; was wichtig ist und was unwichtig ist, wie Sie Ihr Thema sinnvoll aufbereiten oder Ihre These durchargumentieren können. Für eine gelungene Vorbereitung und die erfolgreiche Durchführung einer mündlichen Prüfung sind diese Punkte aber von elementarer Bedeutung.



Beispiel für einen (langen) „Fünzeiler“

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
Studiengang: BA Soziologie
Veranstaltung: Bildung und soziale Ungleichheit
Sommersemester 2019
Dozentin: Prof. Dr. Kathrin Leuze
Verfasserin: Marion Musterfrau
Matrikelnummer: 123456

Exposé zur mündlichen Prüfung am xxx (Datum) um xxx (Uhrzeit)

Thema

Im Zuge der Bildungsexpansion soll die Universität allen Jugendlichen offenstehen. Dennoch verweist die Ungleichheitsforschung stets auf eine deutlich niedrigere Übergangsquote von Hochschulberechtigten aus bildungsfernen Familien im Vergleich zu Akademikerkindern. In diesem Forschungsstrang werden Kinder mit Migrationshintergrund wenig berücksichtigt, obwohl auch diese häufig aus bildungsfernen Familien stammen. Im Folgenden sollen daher vorliegende Erkenntnisse aus der Ungleichheitsforschung im Hinblick auf den Übergang in die Hochschule auf Hochschulberechtigte mit Migrationshintergrund theoretisch angewendet werden.

Fragestellung

Wirken sich Herkunftseffekte für Studienberechtigte mit Migrationshintergrund in gleicher Weise wie bei Studienberechtigten ohne Migrationshintergrund auf den Übergang in die Hochschule aus?

Theoretisches Konzept

Grundlage meiner Argumentation ist das Konzept der primären und sekundären Herkunftseffekte mit Blick auf die Aufnahme eines Hochschulstudiums. Dazu nutze ich die Typologie, die Boudon (1974) konzeptionell ausgearbeitet hat. Darauf beziehend stelle ich die Immigrant-Optimism-These anhand des Textes von Heath/Brinbaum (2007) vor, die sich mit Bildungsaspirationen von Migrant*innen beschäftigt.

These

Auch bei gleichem sozioökonomischem Status der Herkunftsfamilie wirken unterschiedliche Mechanismen auf das Übergangsverhalten an die Hochschule von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund ein.

Herangehensweise/Gliederung in der mündlichen Prüfung

- Vorstellung einer allgemeinen Definition von primären und sekundären Effekten (Boudon 1974). Mit Fokus auf die sekundären Effekte wird dargestellt, dass die Bildungsaspirationen von Kindern und ihren Eltern einen starken Einfluss auf Bildungsentscheidungen ausüben. Diese Ansätze versuche ich mit Hinzunahme weiterer einschlägiger Literatur speziell auf den Übergang von der Schule in die Hochschule anzuwenden (Schindler/Lörz 2012). Dabei werde ich darstellen, dass Hochschulberechtigte aus bildungsfernen Familien sich trotz gleicher Leistung seltener für ein Studium entscheiden als Akademikerkinder.



- Um meine Prüfungsthese zu argumentieren, werde ich im zweiten Schritt auf die Bildungsaspirationen speziell bei Studienberechtigten mit Migrationshintergrund aus bildungsfernen Schichten eingehen. Dabei beziehe ich mich auf die sog. Immigrant-Optimism-These (Ogbu 1987, Kao/Tienda 1995), die besagt, dass die höheren Bildungsaspirationen bei Eltern mit Migrationserfahrung durch die Erwartung einer Verbesserung der Lebensbedingungen bei ihren Kindern verursacht werden. Die durchschnittlich höheren Bildungsaspirationen von Menschen mit Migrationshintergrund werden auch als „sekundäre Effekte der ethnischen Herkunft“ (Kristen/Dollmann 2010) bezeichnet. Diesbezüglich werde ich reflektieren, wie diese speziellen Herkunftseffekte sich auf die Studienaufnahme von Migrant*innen auswirken können.
- Im Anschluss werde ich empirische Befunde zur Bedeutung der erläuterten sekundären Effekte für den Übergang in die Hochschule zwischen Studienberechtigten mit und ohne Migrationshintergrund zusammenfassend gegenüberstellen.

Literatur

...